

## **Gott ist treu**

Gottes Gnade und Barmherzigkeit sind nicht billig zu haben. Das Motto „Schwamm drüber“ zählt da ebenso wenig wie der Hinweis auf die menschliche Unvollkommenheit. Es ist sinnlos, Gott etwas vormachen zu wollen. „Wohin sollte ich ... fliehen vor deinem Angesicht?“, fragt sich David – und eigentlich fragt er gar nicht, denn er fügt die Antwort sogleich an: „Führe ich auf zum Himmel, du bist da; und bettete ich mir in dem Scheol, siehe, du bist da“ (Ps 139,7f.). David wusste, dass Gott nicht nur unsere Taten sieht, sondern auch unsere Gedanken und Motive kennt: „Denn das Wort ist noch nicht auf meiner Zunge, siehe, HERR, du weißt es ganz“ (V. 4).

Und weil das sowohl im negativen wie auch im positiven Sinn gilt und galt, wusste der Herr um den allgemei-

nen Niedergang seines Volkes ebenso wie er den Einzelnen kannte, der unter eben diesem Niedergang litt – nicht nur an seinen Folgen, sondern auch an seiner Ursache: dem Abfall von Gott.

Doch Gott bleibt treu. Er hält sich an seine Zusagen und Versprechen. Wenn er dem glaubenden Abraham geschworen und reichen Segen versprochen hatte, dann wurde auch durch den Unglauben seiner untreuen Nachfahren dieser Schwur nicht aufgehoben. Gott selbst sorgte dafür, dass in den vielfältigen Niederungen dieser Nachkommen doch immer ein „Überrest“ blieb, der sich seiner Zusagen erinnerte und seinen Verheißungen vertraute. Mit denen nimmt er auch Kontakt auf, wobei er manchmal ungewöhnliche Wege wählt.

**Horst von der Heyden**

---

## **In Christus Jesus (1)**

*„Die Gnadengabe Gottes ist ewiges Leben in Christus Jesus, unserem Herrn“ (Röm 6,23).*

### **Gottes unaussprechliche Gabe**

Licht und Liebe bezeichnen zutiefst das Wesen Gottes. Als seine Wesenheiten sind sie der Welt von ihr aus völlig unzugänglich. Aber Gott will in seiner Gottheit nicht für sich bleiben, sondern will sich den Menschen offenbaren. Gottes Licht-und-Liebe-Sein wird deshalb zur Tat, und diese Tat geschieht aus freiem Entschluss als sein eigenes Werk in der Gabe seines Sohnes Christus Jesus an die „im Bösen liegende“ Welt (vgl. Joh 3,16; 1Joh 5,19; Gal 1,4), d. h. an die Menschheit in der Verlorenheit ihrer selbst verschuldeten Gottesferne. Christus, der Gesalbte,

erfüllt in vollkommenem Gehorsam unter dem Willen Gottes dieses Werk, das als Gerichts- und Heilsgeschehen den alleinigen Grund dafür bildet, dass der Mensch wieder Gemeinschaft mit Gott gewinnen kann, nicht als Zwang, sondern als *Zuspruch und Anspruch*.

Gott spricht uns sein Heil in seinem vollmächtigen Wort zu – in einer Vielzahl verschiedener Begriffe, die uns helfen wollen, den Reichtum seiner „unaussprechlichen Gabe“ (2Kor 9,15) für uns in etwa begreifbar zu machen. Gott belegt uns in dieser Gabe zugleich aber auch in unserer ganzen

Person mit Beschlag für sich selbst: „Sein großes Ja zu uns will als Antwort unser kleines Ja.“

In den folgenden Ausführungen sollen einige der wichtigsten Begriffe, die das Werk Gottes in Christus Jesus zum Gegenstand haben, angeleuchtet werden mit dem Ziel, uns aufs Neue zum Staunen zu bringen und zum Danken einzustimmen. Eine lehrmäßige Vollständigkeit ist dabei keineswegs beabsichtigt. Wenn eine solche überhaupt erreicht werden könnte, ließe sich dies nicht in eine solche Folge kurzer Abhandlungen zusammenpressen, sondern würde ein dickes Buch erfordern. Die Absicht des Verfassers dieser Beiträge ist daher vollkommen erreicht, wenn sie dazu verhelfen, dass der Leser aufs Neue ergriffen wird von dem unausforschlichen Reichtum „der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn“ (Röm 8,39) – im Nachsinnen darüber, nicht in einem flüchtigen Darüber-Hinweglesen –, so wie dieser Reichtum den betagten Schreiber bei der Vorbereitung und Abfassung der vorliegenden Zeilen immer wieder neu ergriffen und überwältigt hat.

## Erwählung

Die Grundlage allen Heilsgeschehens ist die Erwählung (Auserwählung; griech. *ekloge*). Sie ist zuerst die Erwählung Jesu Christi durch Gott. Diese Erwählung bezieht sich nicht auf seine ewige Gottheit als Sohn, der im Schoß des Vaters ist, nicht auf sein Wesen als das Wort, durch das alles geschaffen wurde (vgl. Joh 1,1–3), sondern diese Erwählung betrifft seine Bestimmung, als eben dieses Wort Fleisch zu werden (Joh 1,14), als Mensch, als der *Christus*, in die Schöpfung einzutreten und als solcher alle Heilspläne Gottes mit der Schöpfung und vorzugsweise mit den Menschen zur Ausführung zu brin-

gen. Dies findet sich schon im Alten Testament in dem sog. ersten Gottesknechtslied angekündigt, in dem der HERR seinen *Knecht* als seinen *Auserwählten* vorstellt, *an dem seine Seele Wohlgefallen hat, auf den er seinen Geist gelegt hat und der das Recht zu den Nationen hinausbringen wird* (vgl. Jes 42,1). Und das bezeugt im Neuen Testament „die Stimme aus der Wolke, [die] sagte: Dieser ist mein auserwählter Sohn“<sup>1</sup> (Lk 9,35). Auch Petrus bestätigt, dass der Herr als ein lebendiger Stein „von Menschen zwar verworfen, bei Gott aber auserwählt, kostbar“ ist, und er kennzeichnet ihn in Anspielung auf einen alttestamentlichen Prophezenspruch (Jes 28,16) als „einen auserwählten, kostbaren Eckstein“ (1 Petr 2,4.6). Sogar die Jesus am Kreuz verhöhnenden Obersten müssen, wenn sie auch diesen Anspruch abweisen, ihn „den Christus Gottes, den Auserwählten“ nennen (vgl. Lk 23,35).

Die Erwählung des Sohnes zum Christus ist der Grund der Erwählung der Gemeinde, sie ist auserwählt „in ihm“ (Eph 1,4). Der erwählende Gott ist nicht Gott *in-sich-selbst*, nicht ein „verborgener Gott“, sondern „Gott in Christus“,<sup>2</sup> d. h. der in Christus, seinem Gesalbten,<sup>3</sup> sich den Menschen zuwendende Gott. An manchen Stellen der Schrift wird sogar Jesus selbst als der bezeichnet, der seine Jünger erwählt (Lk 6,13; Joh 6,70; 13,18; 15,16.19; Apg 1,24) und damit im weiteren Sinn alle, die seine Nachfolger werden. Sehr prägnant, wenn auch etwas überspitzt formuliert der Theologe Karl Barth diese Verklammerung mit den aufeinander bezogenen Sätzen: „Jesus Christus ist der erwählte Mensch – Jesus Christus ist der erwählende Gott.“

Erwählung geschieht „vor Grundlegung der Welt“ (Eph 1,3), d. h. vor

1 So nach alten, vertrauenswürdigen Handschriften, nach anderen allerdings, wie in den Parallelstellen Mt 17,5; Mk 9,7 und 2 Petr 1,17, „mein geliebter Sohn“.

2 In der Sprache der Theologie unterscheidet man in diesem Sinn einen *deus nudus*, d. h. einen bloßen Gott, von einem *deus incarnatus*, d. h. einem offenbaren Gott.

3 Als dieser vereinigt er in sich eine dreifache Würde als König, Priester und Prophet.

der Schöpfung von Himmel und Erde. Da mit dieser Schöpfung aber auch der Zeitlauf erst beginnt, kann „vor Grundlegung der Welt“ nicht ein in einer nicht-existenten Vorzeit geschehenes Ereignis bedeuten, sondern hat seinen Ort in der Ewigkeit als einer außerweltlichen Wirklichkeit Gottes. Ewigkeit bedeutet zugleich eine die Zeit „begrenzende“ und die Zeit „begleitende“ und „einhüllende“, stets gegenwärtige Ewigkeit.<sup>4</sup> Im Bild gesprochen geschieht Erwählung – nicht: ist geschehen – im Herzen Gottes.<sup>5</sup>

Dies wird unmittelbar einsichtig bezüglich der Erwählung Jesu Christi. Von ihm als dem Christus wird gesagt, dass er „im Voraus vor Grundlegung der Welt erkannt“ worden ist (1 Petr 1,20), und er selbst bekennt vor seinem Vater: „Du hast mich geliebt vor Grundlegung der Welt“ (Joh 17,24). Wenn aber die Liebe des Vaters zum Sohn und seine Erwählung zum Christus in Gottes Wesen beschlossen sind, so muss das entsprechend auch für die Erwählung der Gemeinde und damit eines jeden Glaubenden als Glied dieser Gemeinde gelten.

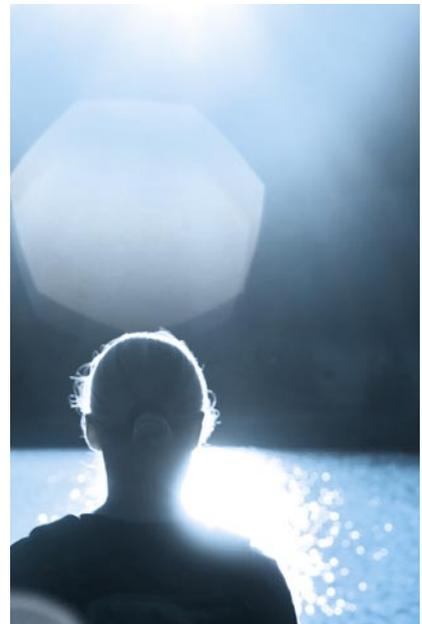
Wird dies eingesehen, so werden alle bedrängenden und erkenntnis-mäßig nicht lösbaren Fragen nach der Erwählung bzw. Verwerfung des einzelnen Christen und der damit zusammenhängenden Fragen bezüglich der Vorherbestimmung (Prädestination; griech. *proorizo*) gegenstandslos. Glaubende dürfen ihrer Auserwählung gewiss sein (vgl. Tit 1,1) und darin Heilsgewissheit finden: „Wer glaubt, ist auserwählt!“, das ist die kurze Zusammenfassung der Prädestinationslehre, wie sie etwa die Väter des schwäbischen Pietismus formuliert haben. Erst recht aber ist die Frage nach der Prädestination für den (noch) nicht Glaubenden irrelevant. „Gottes Zu-

wendung hat den Menschen in Jesus Christus schon getroffen und widerfährt ihm konkret durch den in Christus an ihn ergehenden einladenden Ruf“ (L. Coenen). Dann, wenn der Mensch auf diesen Ruf geantwortet hat, darf er seiner Erwählung gewiss sein. Wenn Jesus klagt: „Viele sind Berufene, wenige aber Auserwählte“ (Mt 20,16; 22,14), so bedeutet das keine irgendwie einschränkende Bedingung, sondern drückt die Trauer darüber aus, dass nur wenige dem an sie ergehenden Ruf folgen. Es gibt keinerlei Auswahlkriterien, denn gerade „das Törichte der Welt hat Gott auserwählt ... und das Schwache der Welt hat Gott auserwählt ... und das Unedle der Welt und das Verachtete hat Gott auserwählt“ (1 Kor 1,27.28).

Die Erwählung der Gemeinde verfolgt ein klar umschriebenes Ziel, nämlich dass sie „heilig und tadellos“ (Eph 1,4) sei vor dem Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, d. h. sie soll ausschließlich ihm gehören und darin seiner Heiligkeit völlig entspre-

4 Vgl. dazu den Beitrag „Im Licht der Ewigkeit“, *Zeit & Schrift* 3/2006, S. 4–10.

5 Von dem Ausdruck „vor Grundlegung der Welt“ ist die Aussage „von Grundlegung der Welt an“ zu unterscheiden. Diese kennzeichnet in umfassender Weise die Ratschlüsse und Regierungswegen Gottes, die irgendwie mit der Erde in Verbindung stehen (vgl. Mt 13,35; 25,34; Hebr 4,3; Offb 13,8; 17,8). Hierauf wie auch auf die unter diesem Horizont angesiedelte Erwählung von Gottes „irdischem Volk“ Israel soll aber trotz mancher Parallelen und Verklammerungen (vgl. diesbezüglich vor allem Röm 9–11) nicht näher eingegangen werden.



chen. Die in Gottes Liebe gegründete Vorherbestimmung als sein vorweggenommenes Ja bedeutet „Sohnschaft durch Jesus Christus für sich selbst nach dem Wohlgefallen seines Willens“ (Eph 1,5). Jesus Christus ist also nicht nur Mittler der Vorherbestimmung, sondern deren Grundlage. Das wird noch dadurch verdeutlicht, dass Gott die von ihm Erkannten dazu vorherbestimmt hat, „dem Bild seines Sohnes gleichförmig zu sein, damit er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern“ (Röm 8,29).

Christen sollen als Auserwählte kenntlich sein. So kann Paulus die junge Gemeinde von Thessalonich zuversichtlich anreden: „Wir kennen, von Gott geliebte Brüder, eure Auserwählung“ (1Thess 1,4). Als „ein auserwähltes Geschlecht“ sind Christen dazu berufen, „die Tugenden dessen zu verkündigen, der sie aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht berufen hat“ (1Petr 2,9). Aber auch für das Gemeindeleben selbst soll gelten: „Zieht nun an als Auserwählte Gottes, als Heilige und Geliebte, herzliches Erbarmen, Güte, Demut, Milde, Langmut!“ (Kol 3,12). Ungeachtet der unbedingten Vorgängigkeit der Erwählung ergeht in Bezug auf die praktische Betätigung als deren Frucht die Ermahnung: „Darum, Brüder, befließt euch umso mehr, eure Berufung und Erwählung fest zu machen! Denn wenn ihr diese Dinge tut, werdet ihr niemals straucheln“ (2Petr 1,10).

## Versöhnung

Bei der Erwählung ist nicht ausdrücklich von der Sünde des Menschen die Rede gewesen, wenngleich diese natürlich irgendwie den Hintergrund abgibt für die Erwählung Jesu. Sein Eintreten als Christus in die Schöpfung bedeutet nun aber konkret das Eintre-

ten in eine *gefallene* Schöpfung, sein Sich-hineinbinden-Lassen in ihre Geschichte das Sich-hineinbinden-Lassen in ihre „Todesgeschichte“. Der Mensch ist zum Feind Gottes geworden und hat die Schöpfung durch seinen Fall mit in die Vergänglichkeit hineingerissen (vgl. Röm 8,20). Gottes Antwort auf die Feindschaft des Menschen ist sein Zorn – sowohl als gegenwärtiges wie auch als zukünftiges Verhängnis – und als Folge davon sein Verdammungsurteil (griech. *katakrima*). Doch soll das nicht Gottes letztes Wort bleiben. Gott will die Feindschaft, diesen „Kriegszustand“ zwischen ihm und dem Menschen, aus dem Weg räumen, will den Menschen mit sich versöhnen (griech. *katallasso*; Röm 5,10; 2Kor 5,18–20), (zu sich hin) versöhnen (griech. *apokatallasso*; Eph 2,16; Kol 1,20.22). Diese Versöhnung (griech. *katallage*; Röm 5,11; 11,15; 2Kor 5,18.19) ist ganz und gar die Tat Gottes – Gott ist in keiner Hinsicht Objekt der Versöhnung, sondern Versöhnung geschieht im Werk Jesu Christi. Er wirkt als Friedebringer, als der Herr des Friedens (2Thess 3,16), in der Ganzheit seines heiligen sündlosen Lebens die Versöhnung, wenngleich diese sich erst in seinem Tod am Kreuz vollendet, wo er „für uns zur Sünde gemacht“ wird“ (2Kor 5,21).

Der Ort der Versöhnung ist zuerst die Gemeinde, aber sie betrifft darüber hinaus die durch den Menschen in die Feindschaft hineingerissene Schöpfung, die gegen Gott verschlossene Welt (2Kor 5,19). Die durch Jesus Christus bewirkte Versöhnung umgreift kosmische Dimensionen: „Denn es gefiel der ganzen Fülle [der Gottheit], in ihm zu wohnen und durch ihn alles (oder: alle Dinge) mit sich (oder: auf ihn hin) zu versöhnen – indem er Frieden gemacht hat durch das Blut

seines Kreuzes –, durch ihn, sei es, was auf der Erde oder in den Himmeln ist“ (Kol 1,20). Diese „All-Versöhnung“ betrifft die „Dinge auf der Erde oder in den Himmeln“, nicht aber die in Feindschaft zu Gott gefangenen Menschen, denn zu der glaubenden Gemeinde wird erst anschließend unterscheidend gesagt: „Und euch, die ihr einst entfremdet und Feinde wart nach der Gesinnung in den bösen Werken, hat er aber nun versöhnt in dem Leib seines Fleisches durch den Tod, um euch heilig und untadelig und unsträflich vor sich hinzustellen, sofern ihr im Glauben gegründet und fest bleibt und euch nicht abbringen lasst von der Hoffnung des Evangeliums, das ihr gehört habt“ (Kol 1,21.22).

Versöhnung widerfährt uns zuvor aufgrund von Gottes freiem Willensentschluss *durch Christus*, ist aber gefolgt von dem *Dienst der Versöhnung*. Gottes Gesandte bitten für Christus: „Lasst euch versöhnen mit Gott!“ (2Kor 5,20). Die Versöhnung, wenngleich für die ganze Menschheit bereitet, ergießt sich nicht automatisch über diese, sondern muss von jedem einzelnen Menschen im Glauben ergriffen und festgehalten werden. Dies entspricht genau dem Vorgang der Erwählung, die ihren Ort auch ganz und gar in Gottes wohlgefälligem Willen hat, aber dennoch erst im persönlichen Glauben vergewissert wird.

Wenn auch Versöhnung in erster Linie ein Werk ist, das Gott an den Menschen vollführt, so hat dies doch auch Auswirkungen auf das zwischenmenschliche Zusammenleben, insbesondere was die Beziehung zwischen den Gliedern der Gemeinde betrifft. Das wird beispielhaft verdeutlicht an der Erneuerung des Verhältnisses zwischen den vordem durch das Gesetz vom Sinai getrennten Christen aus Ju-

den und Heiden: „Er [Christus Jesus] ist unser Friede ... Er hat das Gesetz der Gebote in Satzungen beseitigt, um die zwei – Frieden stiftend – in sich selbst zu einem neuen Menschen zu schaffen und die beiden in einem Leib mit Gott zu versöhnen durch das Kreuz, durch das er die Feindschaft getötet hat“ (Eph 2,14–16). Damit Menschen, die mit Gott versöhnt sind, den ihnen anvertrauten *Dienst der Versöhnung* an der Welt glaubwürdig ausführen können, müssen sie das in sie hineingelegte Wort von der Versöhnung (vgl. 2Kor 5,18.19) auch in ihrem geschwisterlichen Miteinander glaubwürdig bezeugen. Versöhnte sind dazu berufen, in Frieden zu leben!

## Sühnung

Während das Wort für *Versöhnung* ursprünglich dem profanen Bereich entstammt und einfach das Wiederherstellen einer gestörten Beziehung nach vorausgegangener Feindschaft bedeutet, entstammt der Begriff *Sühnung* (griech. *hilasmos*) bzw. das zugeordnete Verb *sühnen* (griech. *hilaskomai*) vorzugsweise dem kultischen Bereich. Beide sind von dem Wort *gnädig* (griech. *hileos*) abgeleitet und kennzeichnen im Heidentum das Bemühen, sich (in der Regel) durch Opfer Götter oder Dämonen gnädig zu stimmen bzw. sich ihre oft unheilvolle Macht geneigt zu machen. Im Gottesdienst des Volkes Israel hat Sühnung ebenfalls eine wesentliche Bedeutung. Entgegen einem vordergründigen Verständnis bedeutet es hier aber nicht eigentlich eine fromme Eigenleistung des Menschen, um die Verbindung mit dem heiligen Gott aufrechtzuerhalten oder wiederherzustellen, sondern Sühnedarbringung – im Opfer – ist, recht verstanden, eine *Gnadengabe* Gottes. Wie im Werk der Ver-

söhnung ist auch im Akt der Sühne der HERR der Handelnde. Er will nicht, dass sein Volk an ungesühnter Schuld zugrunde geht, und ordnet dazu das Opferritual an. Es wird durch den geweihten Priester an seiner Stelle vollzogen, und der HERR selbst gibt das Sühnemittel: *„Die Seele des Fleisches ist im Blut, und ich selbst habe es auf den Altar gegeben, Sühnung für eure Seelen zu erwirken. Denn das Blut ist es, das Sühnung tut durch die Seele in ihm [kraft des ihm innewohnenden Lebens]“* (3Mo 17,11).

Von daher öffnet sich unmittelbar der Blick auf das Sühnopfer Jesu Christi, des ewigen Hohenpriesters. Er macht zuerst das nur Vorläufige des israelitischen Opferdienstes offenbar: *„In jenen Opfern ist alljährlich ein Erinnern an die Sünden,<sup>6</sup> denn unmöglich kann Blut von Stieren und Böcken Sünden wegnehmen“* (Hebr 10,3.4). Und er stellt demgegenüber heraus, dass Christus *„mit seinem eigenen Blut ein für alle Mal ... eine ewige Erlösung erworben“* hat (vgl. Hebr 9,12). Zur Ausübung dieses Dienstes muss aber Jesus die Niedrigkeit des Menschseins auf sich nehmen: *„Daher musste er in allem den Brüdern gleich werden, damit er barmherzig und ein treuer Hoherpriester vor Gott werde, um die Sünden des Volkes zu sühnen“* (Hebr 2,17).

Die ewige Liebe Gottes ist der Beweggrund für die Sendung des Sohnes: *„Hierin ist die Liebe: Nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt und seinen Sohn gesandt hat als eine Sühnung für unsere Sünden“* (1Joh 4,10). Und diese Sühnung ist in dem gleichen Sinn wie die Ver-söhnung universal: *„Er ist die Sühnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die ganze Welt“* (1Joh 2,2). Freilich kann sie nur für denjenigen Menschen wirk-

sam werden, der sie an sich geschehen lässt.

Jesu Christus ist zugleich der das Opfer darbringende Hohepriester und das Opferlamm selbst. Wie schon von Jesaja vorausgesagt (vgl. Jes 53,5–7.10–12), wird er das *„Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt“* (Joh 1,29). Wie im Alten Bund die Schuld dessen, der das Opfer darbrachte, auf das zu opfernde Tier gelegt wurde, so geschieht das Opfer Jesu Christi stellvertretend *„für unsere Sünden“* (vgl. 1Kor 15,3). Es ist bedeutsam, dass im Alten Bund das geopfer-te Tier stets ein *Haustier* sein musste, das zum Besitz des Opfernden gehörte – das Passahlamm sollte sogar vier Tage lang (doch wohl in seinem Hausstand) *„aufbewahrt“* werden, bevor es geschlachtet wurde (vgl. 2Mo 12,3–6). Denn darin wird deutlich, dass für die Stellvertretung mittels eines Opfers eine ganz enge Zugehörigkeit zu dem Opfernden gegeben sein muss. Wenn dies schon für den *„Schatten“* (Hebr 10,1) galt, wie viel mehr muss das für das *„ein für alle Mal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi“* gelten (vgl. Hebr 9,12; 10,10.12; 1Petr 3,18). Eine fremde Person kann nicht stellvertretend für die Schuld einer ihr fremden Person sterben – personale Schuld ist als solche nicht frei übertragbar. Wenn dennoch Jesu Opfer unsere Schuld sühnt, werden wir dadurch zugleich von ihm *„vereinnahmt“*. So kann Paulus sagen: *„Ich bin mit Christus gekreuzigt, und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir“* (Gal 2,19.20). – *„Indem ich mein neues Sein aus dem Person-Werk Jesu Christi empfangen, indem er sich mir zum Herrn macht, indem ich Glied an seinem Leibe bin, empfangen ich mich selbst, weil ich mich verliere“* (Otto Weber).

Hanswalter Giesekus

6 Natürlich muss nicht Gott an die Sünden der Menschen erinnert werden, sondern dem Menschen muss immer wieder vor Augen gestellt werden, dass er vor Gott schuldig ist und der Vergebung bedarf.